



A b e n d

B e i t u n g.

213.

M i t t w o c h s, a m 6. S e p t e m b e r 1 8 3 7.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der dichtende Nachtwandler. L.

Der Traum ist eine allgemeine, ohne Zweifel sehr auffallende physiologische Erscheinung, durch welche oft noch Manches klar und deutlich wird, was wir uns im wachenden Zustande vergebens zu erklären suchen. Im Traume werden die Seelenkräfte oft ungewöhnlich gesteigert, und so entsteht der Zustand des Nachtwandelns, der noch so viel Räthselhaftes in sich trägt. Während desselben sehen wir Menschen oft Geschäfte verrichten, die sie im wachenden Zustande zu treiben gewohnt waren; der Handwerker geht an das ihm geläufige Handwerk, der Kaufmann verkauft seine Waaren, der Wechselr zählt Geld, der Apotheker bereitet Arzneien, der Arzt unterhält sich mit seinen Kranken, der Gelehrte liest oder schreibt, andere dagegen verrichten Dinge, die ganz außer ihrem Ideenkreise im wachenden Zustande liegen, und eine auffallende Steigerung ihrer Geisteskräfte im schlafwandelnden Zustande erweisen.

Hier — werden nun nach einer kürzlich geschehenen Beobachtung eines sehr geachteten Arztes in Wilna — Staatsrath Eichwald, einige Verse mitgetheilt, die ein sonst höchst profaischer Commis eines Handlungshauses in R., in 2 Nächten während des Nachtwandelns niederschrieb. Ohne daß er sich je früher mit der Dichtkunst beschäftigt hätte, verfaßte er diese Verse mit einigen schnellen Zügen, ohne tiefes Nachdenken, strich, wie dies auf dem beifolgenden Blatte bemerkt ist, manches unrichtig geschriebene Wort (wie statt wankend lang's) wieder

aus, ohne sich seiner Augen zu bedienen, denn diese waren völlig geschlossen, wie mich sein ihn genau beobachtender Stubengefährte versicherte.

Wenn gleich der Zustand des Nachtwandelns als eine Art von Traum zu betrachten ist, in welchem die Einbildungskraft außerordentlich lebhaft wirkt, so empfängt doch der Schlafwandler von den Gegenständen, die ihn umgeben, die genauesten Eindrücke, so daß er mit gewohnter Leichtigkeit alle Schwierigkeiten, die ihm in den Weg kommen, hinwegräumt und ungehindert Tische und Stühle umgeht oder sie an die Seite setzt, um in seinem Gange nicht aufgehalten zu werden. Andere, vorzüglich jüngere Personen, deren Körperbewegungen sich im wachenden Zustande durch große Lebhaftigkeit auszeichnen, erscheinen alsdann im Klettern gewandt, ersteigen Mauern und Dächer, und wenn sie nicht durch heftige und gewaltsame Eindrücke in ihrem gefahrvollen Gange gestört werden, steigen sie mit der größten Besonnenheit jene schroffen Wände wieder hinab und begeben sich auf's Neue zur Ruhe, ohne sich am andern Morgen jener nächtlichen Wanderungen erinnern zu können.

Der Zustand des Nachtwandlers grenzt zunächst an den des magnetisch Schlafenden; dieser besitzt in dem Zustande des Hellsehens eine so lebhafte Erinnerung an Alles, was ihm selbst vor vielen Jahren, ja in der frühesten Jugend, begegnete, daß er davon mit auffallender Genauigkeit Rechenschaft zu geben vermag, ohne sich jedoch während des Wachens daran zu erinnern, und ohne

alsdann so richtig über seinen krankhaften Zustand urtheilen zu können.

Oft empfangen die gewöhnlichen Nachtwandler Ahnungen über entfernte Vorfälle während des Schlafes, eine Eigenschaft, durch welche sich vorzüglich die magnetisch Schlafenden auszeichnen; daher scheint auch jener Zustand in diesen überzugehen, und beide scheinen von derselben Steigerung der Seelenkräfte im Schlafe bedingt zu seyn.

So erzählt Schubert (in s. Ansichten v. d. Nachtseite der Naturwiss. Dresd. 1818. p. 184), daß einer seiner Freunde, der als Schriftsteller bekannt war, ohne von der gefährlichen Krankheit seiner entfernten Schwester unterrichtet zu seyn, in derselben Nacht, in der sie starb, von seinem Bette aufstand und ein Gedicht auf den Tod seiner geliebten Schwester niederschrieb, ohne sich dessen am andern Tage zu erinnern, obgleich ihn die Schriftzüge seiner eigenen Hand nur zu sehr von seiner nächtlichen, leider zu wahren Ahnung überzeugten.

Auch giebt es Fälle von Nachtwandlern, die von Jugend auf viele Jahre hindurch die Nächte umherwandeln und sich alsdann mit dem Recitiren und Corrigiren von Versen beschäftigen, die ihnen am Tage nicht gelungen waren. So erzählt Heinrich von Heer von einem derselben, der bei einer solchen Gelegenheit im Schlafe aufstand, seinen Schreibtisch öffnete, zu schreiben anfing und das Geschriebene mit lauter Stimme vorlas. War ihm seine Arbeit gelungen, so freute er sich herzlich darüber und brach in ein lautes Gelächter aus, ja er verlangte sogar, daß auch sein Stubengefährte mitlachen sollte. Hierauf legte er seine Papiere wieder zusammen, schloß den Schreibtisch zu, entkleidete sich wieder und schlief so lange, bis man ihn aufweckte. Erzählte man ihm alsdann das, was er in der Nacht gethan hatte, so wußte er nicht das Geringste davon, und war ganz erstaunt, wenn er seine Gedichte von seiner eignen Hand verbessert sah.

Der Nachtwandler E., dessen nächtlicher Hippokrene folgende Verse entfloßen sind, befand sich etwa als ein 30jähriger Jüngling, nach Vollendung seiner kaufmännischen Dienstjahre, im Jahre 1812 während des russisch-französischen Krieges bei dem Freicorps des Grafen D i v e i r a, den schwarzen Husaren, deren Sinnbild — ein Totenkopf auf dem Riaver — den nachtwandelnden Dichter am Schlusse seiner Verse gewöhnlich zur flüchtigen Darstellung eines Totenkopfes und einer Sanduhr bewegt haben mochte. Sobald sich nämlich der Vollmond um Mitternacht zeigte, stand er aus seinem Bette auf, ging einige Mal, allen Hindernissen ausweichend, im

Zimmer umher, griff nach seinem Säbel, that damit einige Hiebe in die Luft, ging dann an einen Tisch, nahm ein Stück Papier und ließ seine poetische Ader fließen, wie dies Nr. 1 der beiliegenden Verse erweist. Kaum war er mit seinem Gedichte zu Ende gekommen, so schlug die Stadtuhr 12 und er ging sofort ruhig in sein Bett zurück, ohne die Augen während des Schreibens geöffnet zu haben und ohne sich seiner dichterischen Versuche am nächsten Morgen erinnern zu können.

Am folgenden Tage wiederholte er um Mitternacht, sobald sich der Mond am Horizonte zeigte, dieselben Gänge durch das Zimmer, focht aufs Neue mit seinem Säbel und setzte sich alsdann eben so an den Tisch, um sein zweites, in einzelnen Stellen besser gelungenes Gedicht Nr. 2 zu verfassen; er schrieb auch hier — *currente calamo* — so lange fort, bis er an's Ende des Papiers gekommen war und hörte dann auf, um dasselbe nicht umzuwenden. Am Schlusse folgten alsdann die Umrisse des oben erwähnten Totenkopfes und der Sanduhr.

Späterhin rückte das Freicorps aus Riga, und sein Stubengefährte, H. von S m i t t, Verfasser mehrerer interessanter Militärschriften, der ihn während des Schlafwandeln genau beobachtet hatte, kam nicht wieder mit ihm in eine und dieselbe Wohnung, so daß es mir unbekannt geblieben ist, ob er auch noch späterhin in nächtlicher Stille seine dichterische Ader fließen ließ.

Die vorerwähnten Verse sind folgende:

Nr. 1.

Grausend denk' ich, was vor weniger Zeit
Riga's jegige morsche Ueberreste waren,
Hochbethürmte Schlösser — und vor wenigen Jahren
Herrschte doch noch Freundschaft und Geselligkeit.
Doch ihr seyd zu kalt — Nicht? wollt ihr sie denn retten
Die dort unter denen Thrümern in Ketten
Schmachten? — Ha! — Zu große That nicht wahr —
ihr Thoren
Geht nur, — Schwelget — denn allein ich bin — —
zu ihrem Retter auserkoren.
Ja! — hu! was hör ich — die Todesglocke lautet —
Es packt mich an; ich werde Eis und sterbe. —
10 Jahre nur. — —

Nr. 2.

Schauervoll ist die Nacht gelichtet
Denn der jüngste Tag rückt an,
Und der Schlechte wird gerichtet. —
Alles zittert, bebet, flüchtet
In die kalten Gräber sich
Doch zu spät — zu kleine Reise
Nur für mich — Nichten nach der Götterweise
Ist mein Loos, ist meine Pflicht. —

Huh! was seh ich

Gräber thun sich auf — und Gerippe
Schreiten (lang) wankend zu dem Richterstuhl
Und man sieht die Hölle schon. — Alles heulet,
Winfelt, weinet

Und die Thräne wird zum Meere
Ich allein — bin nur gerettet — und ihr Retter
Auf das schwarze Buch des Schicksals

Auf dem Ausspruche meines Wortes wart man nur.
Nun wollan! — Gnade sey euch allen jetzt in Gottes Namen
Ihr seyd selig — ich — o Gott verweise — 10 Jahre nur. —

Feuilleton.

Luftfahrt um die Erde. — Herr Lange-Beaujour hat der Pariser Acad. d. Wiss. am 10. Juli ein Mittel, den Luftballon zu lenken, in Vorschlag gebracht. Da das Gas sechs Wochen seine Eigenschaft behält, und Hr. L. Beaujour eine Einrichtung zu haben behauptet, die vier Wochen lang in der Luft zu bleiben und fast in gerader Richtung horizontal fortzuschiffen gestatte, wozu die Muskelkraft des Menschen hinreichen würde: so könnte man, bei nicht ganz ungünstigem Winde, da in 5 Min. 1 franz. Meile zurückgelegt wird, in weniger als einem Monate die Luftfahrt um die Erde vollenden.

Ein tristes Nota bene! — Keinen schlechten Beitrag zur Völker-Diagnostik liefern die im Ganzen schlecht ausgefallenen Beiträge zu Gutenbergs Denkmal. Es hat nämlich ganz Deutschland (mit Ausnahme des Großherzogthums Hessen) nicht völlig 5400, Frankreich nur 830, das große Rußland 470, Italien doch 200, — aber Großbritannien, — was jährlich viele Millionen für Verbreitung von Druckschriften in alle Welttheile ausgiebt, nur 50, — das reiche Belgien, was Millionen durch Druck und Nachdruck verdient — 14, die Schweiz, Deutschlands Geschwisterkind, und des Rheines Mutter, — nur 8 fl. 45 kr. beigetragen. (Ph.)

Lat. Glossar aus dem X. Jahrhundert. — Charles Friry von Commercy hat im Depart. der Vogesen ein latein. Glossar aus dem 10. Säculum aufgefunden, was ein bes. Interesse dadurch erhält, daß ein großer Theil der lat. Worte in angelsächs. Sprache erklärt ist. Eine treue Abschrift ist jetzt an die kön. Bibliothek nach Paris überliefert.

Anerkennung deutschen Verdienstes. — Louis Philipp hat Herrn M. v. Humboldt und dem Fürsten Pückler das Großkreuz, und den Hrn. Professoren Blumenbach, Heeren (in Göttingen) und Creuzer (in Heidelberg) das Kreuz der Ehrenlegion verliehen.

Jean Paul's Monument. — In Wunsiedel ist ein Verein zusammengetreten, um dem großen und in

seinem Genre größten Dichter, Jean Paul Friedr. Richter, ein Denkmal zu setzen. Es soll in einem aus Erz gegossenen Standbilde auf granitnem Würfel bestehen, das vor des Dichters Geburtshause aufgestellt und wovon der Platz Jean Paul's Namen erhalten wird. Zugleich will der Verein im Geburtshause des Dichters ein Museum begründen, was den Besuchenden Jean Paul's Schriften, sowie mehrere auf des Dichters Persönlichkeit bezügliche Reliquien darbietet. Dazu wird noch ein Album kommen, damit die Gäste, ihre Namen einzuzeichnen, Gelegenheit haben. —

Miscellen aus der neuesten Naturkunde.

(Von F. W. L.)

Ueber das Vermögen der Hunde, bestimmte Zeitabschnitte zu unterscheiden, führt Bell in seiner Geschichte der vierfüßigen Thiere Englands, folgendes neue Beispiel auf. Ein schöner Newfoundlandhund, welcher in einem Wirthshause in Dorsetshire gehalten wurde, war gewohnt, alle Morgen, so wie die Glocke acht schlug, einen bestimmten Korb, worin einige Pence lagen, in's Maul zu nehmen und zu dem gegenüberwohnenden Bäcker zu tragen, welcher das Geld herausnahm und eine gewisse Zahl Milchbrodchen hineinlegte. Mit diesen eilte Neptun in die Küche zurück und lieferte das anvertraute Gut unverfehrt ab; aber, was besonders merkwürdig war, niemals nahm er Sonntags Morgens den Korb oder näherte sich ihm nur. Herr Neville Wood bemerkt darüber, ohne leugnen zu wollen, daß Thiere ein Organ für die Zeit hätten, möchte man die eben erwähnte Thatsache auch daraus erklären können, daß der Hund von der Rückkehr des Sonntags durch den verschiedenen Anzug der Hausgenossen, oder durch andere Umstände unterrichtet worden war, welche dem intelligenten Thiere Unterschiede der Tage andeuteten.

Aphorismen.

Wer die Kraft und die Mittel besitzt sich aus den Täuschungen des Lebens in ein Asyl zu retten, wo der thätige Geist dem schwachen verwaissten Herzen Gesellschaft leistet und beide vereint nur noch als Zuschauer auf die verlassene Bühne blicken, der darf seine gemachten Erfahrungen als einen Schatz betrachten, mit dessen Zinsen für den Rest der Tage sich gut haushalten läßt.

Es ergreift uns ein trostloser Schmerz, wenn die heißersehnte Erfüllung eines Herzenswunsches, anstatt uns zu beglücken nur den Schmelz der Erwartung von der entknospenden Freudenblüthe streift, und sie als hohle

dustlose nach ihrer vielversprechenden Entfaltung uns zeigt. Gegen den Hohn solcher Täuschung ist eine ewig ungefüllt bleibende Sehnsucht Seligkeit zu nennen.

Julie v. Großmann.

Aus dem Buche der Reisen.
Von Eschabusnigg.

I.

Venedig.

1.

Zweifach ist die Einheit; sie ruht im ewigen Centrum,
Auch die Peripherie schließt sich nicht minder als Kreis:
Drum wer den Frieden verlor in sich, er such' ihn nach
Außen,
Und entringe der Welt wandernd Segment nach
Segment.

2.

Was dem Bilde der Kupferstich, ist Gips für den Marmor,
Statt des göttlichen Weins löscht auch Wasser den
Durst.

3.

Hier ist Olymp behaupt' ich, durch Lorbeer rauscht
Hippokrene,
Denn wo die Götter sind steigt der thessalische Berg:

Der dort ist Zeus, wer verkennt die Ruhe, die Locke des
Löwen?

Raum erst dem Kampfe entrückt stellt sich Herakles
zum Kampf;

Auch Antinous kommt und vom Belvedere Apollon,
Hebe bietet den Krug, und Ganymed wird entführt.
Doch zu verwirren den Blick steh'n dort zwei göttliche
Bilder,

Beide vollkommner Gestalt, voll von entzückendem
Reiz'.

Aphrodite ist hier, und dort auch steht Aphrodite,
Wie sie den Griechen gelebt, wie sie Canova sich schuf.
Aber der Knoten entschürzt sich: göttlich dem Meere ent-
steigt die,

Während der Wanne verliebt lächelnd die andre ent-
schlüpft.

4.

Wer die Brenta nicht kennt, versteht nur zur Hälfte
Venedig,

Beide vollenden ein Bild reizend wie Winter und Lenz.
Und was Venedig schmückt, hier wiederholt sich's: die
Gondel,

Wasserstiege, Kanal, so wie Kapell' und Palast,
Ohne Lagune vermag kein Venezianer zu leben,

Als Aufgabe des Kaufs nimmt er den Reiz der Natur.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Göttingen und der Göttinger.

(Fortsetzung.)

Der Ackerbau, auf welchem ehemals Göttingens emi-
nente Wohlhabenheit hauptsächlich beruhte, ist ihm ein des
„Bürgers“ unwürdiges Getreibe geworden. Aus Gewerbe-
männern, einigen Fabrikanten und kleinen Kaufleuten aber
besteht die gesammte Einwohnerschaft, die Uebrigen gehören
der Universität an. Es würde schwer halten, die Wahrheit
des „Wie gewonnen, so zerronnen“ irgendwo handgreiflicher
zu beweisen als eben in Göttingen, denn nirgends wo folgt
dem bequemen Verdienste so schnurstracks der Luxus auf den
Fersen nach als eben hier. Man staunt über den Staat,
die Pracht, so lange man vom Fenster aus die lieben Leut-
chen beschaut; ist aber betrübt darüber, hat man in die
Kassen geguckt. Ein Universitätsler, genannt in den An-
nalen des Reichs, fühlt er einen Großstädtler sich und
möcht' mit Gewalt den Residenzler stampfen aus klein-
städtischem Boden, aber die Schuhe sind zu knapp. Wenige
schöne Ausnahmen geben noch immer keine Regel. Wer
sie in sich spürt, wird sich wohl dabei finden; vielleicht ste-
hen an dessen Hausthüren noch die Jahreszahlen 15, 16,
oder 1700. Der Göttinger ist jedoch auch gebildet. Er
lebt fortwährend auf der Universität. Als der erste Pro-
fessor der Anatomie Albrecht nach Göttingen kam, liefen
die Buben auf der Straße ihm nach, schreiend: „Menschens-
schinder! Menschenschinder!“ und nicht eine Magd wollte
sich dazu hergeben, bei ihm Dienste zu leisten: man sehe
nun, nach gerade einem Jahrhundert, die Ehrfurcht vor
dem Hofrath Langenbeck. Besonders in den letzten 10 bis
20 Jahren hat diese Eigenschaft der Göttinger eine glän-
zende Seite gewonnen; Schade nur, daß sie bloß nach Außen
sich kehrt. Man sieht sie deutlich an den Frauen die Spuren
jener gentilen Coquetterie der allerliebsten Bürgermädchen.

Seitdem Lord's ihnen in ipsa persona gesagt haben, daß
London an der Themse liegt, wird auch Thee getrunken, und
der Abend beim Punsch verlebt; und seitdem eine Schau-
spielertruppe ihnen Comödie spielte, und bei einem Duzend
Musikanten sie „Robert den Teufel“ sahen, hat man auch
das Erhabene der Kunst und den Vorrang der Grazie vor
Küche und Keller verspürt. Wer mit ehrlichem Lumpen-
handel sich ehemals ein ansehnliches Vermögen erwarb, hat
seitdem Zeit und Laune genug, es bei honetterem Kram mit
seinem Postpapier wieder zuzusehen.

Seit einem halben Jahrhundert schon besitzt Göttingen
die kostbarsten wissenschaftlichen und artistischen Schätze;
wer sollte es aber glauben, daß unter 100 kaum 10 seiner
eigenen Bewohner sie nur einmal sahen. Von dem alten
Muth und der Tapferkeit sind dem Göttinger noch die köst-
lichsten Reste geblieben, aber leider nur auch mit den Zügen
des Troges und der Rauheit, womit die Bewohner der
ehemaligen Festung sich umgaben, und ohne die Entschlossen-
heit und den beharrlichen Sinn, womit diese sich aus dem
Elend und der Armuth wieder emporarbeiteten zu gefürch-
teten Matadors. Wem liegen sie nun nicht auf der Hand
die Gründe von der Unbehaglichkeit, welche dem Göttinger
nicht aus den Knopflöchern, aber aus den Hemdsärmeln
guckt und bei jedem Athem ihm um den Mundwinkel zuckt?

Man nehme dem Göttinger von heute seinen Stolz,
seinen Glauben, nicht an, sondern von sich selbst, und man
hat ihm Alles genommen; man gebe ihm aber auch die
Schätze der Welt, und man hat ihm erst Wenig gegeben.
Der Professor, sagt man, zieht sich zu sehr zurück und übt
nicht den Einfluß, dessen er auf Bürger und Student
fähig wäre; macht ihm Steifheit, longobardischen Kastens-
geist und kaltes Zusammenscharren der goldenen Rüsse zum
Vorwurf. Schämen wir uns solchen Risses in so manch
edles Herz.

(Beschluß folgt.)